

Der Papst über die Beziehungen zwischen Finanzpolitik und sittlichen Werten

Anfang Oktober fand in Rom ein Kongreß des Internationalen Institutes für öffentliche Finanzen statt. Eine Anzahl von Teilnehmern an diesem Kongreß, Universitätsprofessoren, Gelehrte und hohe Beamte der Finanzverwaltung aus Italien, Belgien, Frankreich, Holland, Dänemark, Brasilien, Argentinien, der Tschechoslowakei, Griechenland und der Türkei wurden am 3. Oktober vom Heiligen Vater empfangen, der an sie eine kurze Ansprache hielt. Nach einer einleitenden Begrüßung sagte der Papst:

„Die finanziellen Bedürfnisse aller Nationen, der großen wie der kleinen, sind gewaltig angewachsen. Die Schuld daran trifft nicht ausschließlich die internationalen Verwicklungen oder Spannungen; sie trifft auch, und vielleicht noch mehr, die maßlose Ausdehnung der Tätigkeit des Staats, eine Tätigkeit, die nur zu oft von falschen und ungesunden Ideologien diktiert ist und die Finanzpolitik, insbesondere aber die Steuerpolitik zu einem Werkzeug im Dienste ganz anderer Absichten macht. Wer wird sich folglich über die Gefahr wundern, in der die Wissenschaft und Kunst der öffentlichen Finanzen sich befinden, infolge des Mangels an klaren, einfachen, zuverlässigen Grundprinzipien zur Rolle einer rein formellen Technik und Handhabe herabzusinken? Leider muß man das heute auf verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens feststellen: ein geschickter und kühner Bau von Systemen und Methoden, doch ohne innere Kraftquellen, ohne Leben, ohne Seele.

Ein solcher Stand der Dinge wirkt sich noch verhängnisvoller auf die Mentalität des Einzelnen aus. Für den Einzelnen werden die Finanzgeschäfte des Staates mehr und mehr undurchsichtig; selbst in der ehrenhaftesten Politik vermutet er immer irgend einen geheimen Trick, irgendeinen bössartigen Hintergedanken, vor dem er gut tut sich zu hüten und in acht zu nehmen. Sehen Sie, an diesem Punkt muß man letzten Endes die tiefste Ursache des Versagens des moralischen Gewissens des Volkes —

des Volkes auf jeder Stufe — gegenüber dem öffentlichen Wohl, ganz besonders in Steuerfragen suchen. Wie könnte die Kirche gleichgültig dieser Krise zusehen, die in Wirklichkeit eine Krise des Gewissens ist? Aus diesem Grunde wendet sie sich an die, welche einen gewissen Anteil an der Verantwortung bei der Behandlung von Fragen der öffentlichen Finanzen haben und fleht sie an: Im Namen des menschlichen Gewissens zerstören Sie die Moral nicht von oben herab. Enthalten Sie sich solcher Maßnahmen, die trotz ihrer technischen Virtuosität das Gefühl des Volkes für Recht und Unrecht verletzen oder die seine Lebenskraft, seinen legitimen Anspruch darauf, die Früchte seiner eigenen Arbeit zu ernten, seine Sorge um die Sicherheit seiner Familien hintansetzen, alles Rücksichten, die im Geiste des Gesetzgebers an erster, nicht an letzter Stelle stehen sollten.

Das Finanzsystem des Staates muß sich zum Ziel setzen, die wirtschaftliche Lage derart zu reorganisieren, daß dem Volk die materiellen Lebensbedingungen gesichert werden, die unerläßlich sind, damit es dem ihm vom Schöpfer gesetzten höchsten Ziel zustreben kann: der Entfaltung seines geistigen, geistlichen und religiösen Lebens.

Was Sie betrifft, so verlangt Ihre große Kompetenz von Ihnen, die Finanzpolitik gegen die Machenschaften ehrgeiziger Männer und Demagogen zu verteidigen. Wenn Sie sich dieser Aufgabe mit der großartigsten Selbstlosigkeit widmen und mit glühendem Eifer nicht die Gunst des Volkes, sondern das wahre Wohl des Volkes suchen, werden Sie zum mindesten die Billigung einer Elite finden, die Sie versteht; Sie haben das Zeugnis Ihres Gewissens und Gottes für sich, zweifeln Sie daran nicht; Gott, dem alles gegenwärtig ist, wird nicht unbelohnt lassen, was Sie im Dienste der Menschen, Ihrer Brüder, und zur Wiederherstellung der Welt getan haben.“

Der Papst über Kirche und Arbeiterschaft

Am Christkönigfest empfing der Heilige Vater eine Gruppe von ca. 900 Arbeitern der Fiat-Werke aus Turin. Nachdem er sie im ewigen Rom willkommen geheißen hatte, führte er folgendes aus:

Welcher Anstoß und welches Verlangen haben euch hierher geführt, Männer und Frauen der Arbeit, der modernen und heute auch so dringenden Arbeit in den berühmten Fiat-Betrieben? Von der Stätte eines unermüdlischen Schaffens seid ihr zum Mittelpunkt der heiligen katholischen Kirche gepilgert, weil ihr davon überzeugt seid, daß weder die Arbeit allein, weder die vollkommenste Betriebsorganisation noch die leistungsfähigste maschinelle Einrichtung die Würde des Arbeiters ausmachen und sichern können, sondern vielmehr die Religion und all das, was von ihr geädelt und geheiligt ist. Der Mensch ist Ebenbild des einen und dreifaltigen Gottes, und deshalb ist auch er Person, Bruder des Gott-

menschen Jesus Christus und mit ihm und durch ihn Erbe des ewigen Lebens: das ist die wahre Würde des Menschen.

Sicher ist es gerade der Arbeiter, der sich immer mehr von dieser Wahrheit überzeugen und durchdringen lassen muß. Man behauptet schon seit langem und immer wieder, daß die Religion den Arbeiter im Alltagsleben in der Verteidigung seiner privaten und öffentlichen Interessen schwäche, daß sie ihn wie Opium einschläfere, indem sie ihn vollkommen beruhige mit der Hoffnung auf ein Leben im Jenseits. Welch offensichtlicher Irrtum! Warum besteht die Kirche in ihrer Soziallehre immer wieder auf der Achtung der innersten Menschenwürde, warum fordert sie für den Arbeiter die Festlegung eines gerechten Lohnes im Arbeitsvertrag, warum verlangt sie für ihn wirksame Unterstützung in seinen materiellen und geistigen Nöten, wenn nicht deshalb,

weil der Arbeiter eine menschliche Person ist, weil seine Arbeitskraft nicht als „Ware“ betrachtet und behandelt werden darf, weil seine Arbeit immer eine persönliche Leistung darstellt? Gerade jene Welterneuerer, die die Wahrnehmung der Interessen des Arbeiters beinahe als Monopol für sich beanspruchen und die erklären, daß ihr System allein wahrhaft „sozial“ sei, schützen die persönliche Würde des Arbeiters nicht, sondern machen aus seiner Produktionskraft ein einfaches Objekt, über das die Gesellschaft nach ihrem Willen und Ermessen voll verfügt.

Geliebte Söhne und Töchter, die Kirche will und sucht aufrichtig euer Bestes. Sie lehrt euch, daß die menschliche Freiheit ihre Grenzen hat im göttlichen Gesetz und in den vielfachen Pflichten, die das Leben mit sich bringt. Gleichzeitig bemüht sie sich aber darum — und wird das bis aufs letzte tun — daß jeder mit Gott und den Menschen in Frieden leben kann, im Glück des häuslichen Herdes und in ruhigen und ehrbaren Verhältnissen (vgl. 1. Tim. 2, 1—2). Die Kirche verspricht nicht jene absolute Gleichheit, die andere proklamieren, weil sie weiß, daß das menschliche Gemeinschaftsleben notwendig immer Abstufungen und Unterschiede der körperlichen und geistigen Fähigkeiten, der inneren Veranlagungen und Neigungen, der Beschäftigungsarten und des Verantwortungsgrades mit sich bringt. Aber sie lehrt gleichzeitig, daß alle Menschen ganz gleich sind in ihrer Würde und ganz gleich auch im Herzen dessen, der alle zu sich ruft, die mühselig und beladen sind, und sie einlädt, sein Joch auf sich zu nehmen, um Frieden und Rast zu finden für ihre Seelen, denn sein Joch ist milde und seine Last ist leicht (vgl. Matth. 11, 28—30).

Deshalb, um die menschliche Freiheit und Würde zu schützen und nicht, um die besondern Interessen dieser oder jener Gruppe zu begünstigen, lehnt die Kirche jeden Staatstotalitarismus ab, und sie beschwichtigt die gerechte Verteidigung der Rechte des Arbeiters auf Erden nicht durch Gedanken ans Jenseits. Jene Welterneuerer aber, von denen Wir bereits sprachen, opfern im Aberglauben an die Technik und die Organisation die Würde der menschlichen Person und das häusliche Glück dem Ideal eines falsch verstandenen irdischen Fortschrittes, indem sie vor die Augen des Volkes das Blendwerk einer Zukunft von trügerischem Wohlstand und unerreichbarem Reichtum zaubern.

Die Kirche, erprobte Erzieherin der Menschheitsfamilie und getreu der ihr von ihrem göttlichen Stifter anvertrauten Sendung, verkündet die Wahrheit, daß die vollkommene Seligkeit uns nur im Himmel bereitet ist. Aber gerade deswegen stellt sie die Gläubigen fest und kraftvoll auf den Boden der realen Gegenwart. Denn der oberste Richter, der uns am Ende unseres Erdenlebens an der Schwelle der Ewigkeit erwarten wird, ermahnt alle — die Großen und die Kleinen — die von Gott erhaltenen Gaben gewissenhaft zu nutzen, jede Ungerechtigkeit zu unterlassen und jede Möglichkeit zur Vollbringung von Werken der Liebe und des Guten

wahrzunehmen. Das ist der einzige Maßstab des wahren Fortschritts, der eben nur dann echt ist, wenn er gleichzeitig hinführt zu Gott und zu seiner Ebenbildlichkeit. Jeder rein irdische Maßstab des Fortschritts ist trügerisch. Ja, Wir möchten sagen, er ist eine Verspottung des Menschen in einer Welt, die unter der Erbsünde und ihren Folgen steht und die deshalb — wenn sie selbst mit dem Lichte und der Gnade Gottes nicht vollkommen ist — ohne dieses Licht und diese Gnade in einen Abgrund von Elend, Ungerechtigkeit und Selbstsucht stürzen würde.

Nur diese religiöse Idee vom Menschen kann ebenfalls zu einer geschlossenen Auffassung seiner Lebensbedingungen führen. Wenn Gott nicht Anfang und Ende ist, wenn die Ordnung seiner Schöpfung nicht für alle Leitsatz und Maßstab der Freiheit und Tätigkeit ist, kann die Einheit unter den Menschen nicht verwirklicht werden. Die materiellen Lebens- und Arbeitsbedingungen allein können nie das Fundament abgeben für die Einheit der Arbeiterklasse auf der Grundlage einer angeblichen Gleichförmigkeit der Interessen. Würde das nicht eine Gewaltsamkeit gegen die Natur bedeuten, und würde es nicht nur neue Unterdrückungen und Spaltungen der Menschheit hervorbringen, in einem Augenblick, da jeder ehrbare Arbeiter nach einer gerechten und friedlichen Ordnung in der privaten und öffentlichen Wirtschaft und im gesamten Gemeinschaftsleben strebt? Geliebte Söhne und Töchter: jede rechtmäßige Macht über die Menschen kann ihren Ursprung und ihr Dasein nur von der Macht dessen empfangen, der sie kraft seiner Natur im Himmel und auf Erden besitzt, ohne Begrenzung von Zeit und Raum: Jesus Christus, der über die Großen dieser Welt herrscht, der uns liebt und uns mit seinem Blute von unseren Sünden erlöst hat, dessen die Herrlichkeit und Kraft ist von Ewigkeit zu Ewigkeit (vgl. Offb. 1, 5—6). Ihm zollt den Tribut eurer Anbetung und eurer Dankbarkeit. Stellt euch in seinen Dienst, um seinem „Reich der Wahrheit und des Lebens, der Heiligkeit und Gnade, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“ den Weg zu öffnen in die Reihen eurer Arbeitskameraden und -kameradinnen. Damit durch die Strahlen, die von ihm, der Sonne der Gerechtigkeit und dem Feuerofen brennender Liebe ausgehen, jedes sündhafte Gefühl, aller Neid und Haß, alle Zwietracht zerstreut werde, und der Friede des Herrn herrsche in den Herzen, in den Häusern und Fabriken, in den Städten und auf dem Lande, zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, im eigenen Volke und in allen Nationen. Denn es hat dem Vater gefallen, durch ihn alles zu versöhnen, sei es das, was auf Erden, sei es das, was in den Himmeln ist (vgl. Kol. 1, 20).

Mit diesem Wunsche erteilen Wir von Herzen euch, euren Familien und allen euren Lieben, euren Arbeitskameraden und -kameradinnen als Zeichen und Unterpand erlesenster Gnaden Unseren väterlichen apostolischen Segen.